



Sozialraumorientierte Praxis im Pastoralen Weg im Bistum Mainz Hinweise zur Sozialraumorientierung für die Projektgruppe Sozial- pastoral

Das Arbeitspapier der UAG 1 des Teilprojektteams 01 gibt konkrete Hinweise für die sozialraumorientierte Praxis mit Best-Practice-Beispielen. Es ist als Diskussionspapier und Arbeitshilfe für den Prozess des Pastoralen Weges zu sehen.

Inhalt:

1. Was bedeutet sozialraumorientierte Praxis?
2. Prinzipien sozialraumorientierter Praxis
3. Wie geht Sozialraumorientierung vor Ort? Erste Schritte
4. Beispiele als Anknüpfungspunkte für Ihre eigene sozialraumorientierte Praxis
5. Die Projektgruppe Sozialpastoral als Motor für sozialraumorientiertes Arbeiten vor Ort

I. Was bedeutet sozialraumorientierte Praxis?

Normalerweise leben Menschen nicht für sich alleine. Sie leben in Familien, Nachbarschaften, Quartieren, Dörfern und Städten. Die Art, wie sie wohnen und der Ort ihres Wohnens haben Einfluss auf das je persönliche Empfinden und das soziale Miteinander. Konkrete Lebenssituationen können Quelle von Zufriedenheit, aber auch Ursache von Veränderungswünschen sein.

Solche Lebenssituationen, wie immer sie auch bewertet werden, sind für Menschen wichtig. Sie prägen ihren Alltag, stellen ihnen Möglichkeiten zur Verfügung oder aber beschränken ihre Entfaltungschancen. Gutes Leben gelingt unter solchen Bedingungen umso besser, je eher Menschen für sich eine Zufriedenheit entwickeln können, je eher sie die eigene Situation zum Positiven verändern können, je eher sie für ihre Anliegen Unterstützung finden.

Gutes Leben – das ist auch der Kern der Reich-Gottes-Botschaft Jesu: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh. 10,10). Gutes Leben – das ist ein konkretes Projekt an einem konkreten Ort. Menschen bringen selbst zum Ausdruck, wozu sie in diesem Leben unterwegs sind, was sie sich für ihr Leben zutiefst erhoffen. Das zu fördern ist die Aufgabe der Kirche in dieser Welt.

Sozialraumorientierung (SRO) will dazu beitragen, die Menschen in ihren konkreten Alltagsbezügen wahrzunehmen und mit ihnen gemeinsam ihre Lebenssituation selbstbestimmt zu gestalten und zu verbessern. Dies trägt dazu bei, dass Probleme von den Menschen entweder selbstbestimmt gelöst werden können oder erst gar nicht entstehen. Der Ansatz der Sozialraumorientierung will dazu beitragen, die Stärken und Ressourcen, Hoffnungen, Gaben und Charismen und den Willen der Beteiligten zur Geltung zu bringen.

2. Prinzipien sozialraumorientierter Praxis

- Der Wille bzw. die Interessen der Menschen bilden den Ausgangspunkt jeglicher Arbeit.
- Die Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe hat immer Vorrang.
- Personale und sozialräumliche Ressourcen spielen bei der Gestaltung der Aktivitäten und Hilfen eine wesentliche Rolle.
- Aktivitäten sind immer zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt.
- Koordinierte Zusammenarbeit und Integration der verschiedenen Akteure sind Grundlage für funktionierende Hilfen und Angebote.

3. Wie geht Sozialraumorientierung vor Ort? Erste Schritte

Zu Beginn stellt sich die Frage:

Wie fangen wir an? Welchen Schritt gehen wir sinnvollerweise als ersten?

Die schlichte wie ermutigende Antwort darauf: nicht alleine!

Sozialraumorientierung beginnt mit dem ersten Schritt auf andere zu. Mit der Zusammenarbeit in der PG Sozialpastoral ist dazu schon ein wichtiger Schritt getan. Nun kommt es darauf an, dabei nicht stehen zu bleiben. Gehen Sie auf Menschen vor Ort, Bewohnerinnen und Bewohner, Kooperationspartnerinnen und -partner zu. Entdecken Sie mit ihnen gemeinsam Fragen, Nöte und Chancen im Sozialraum. Mit dieser offenen, fragenden und entdeckenden Haltung werden sich immer die nächsten Schritte, die richtigen Anknüpfungspunkte und Gelegenheiten und die dafür hilfreichen Methoden auftun. Es geht darum, gerade nicht selbst Expertin oder Experte für die Anliegen der Menschen zu sein; nicht zu denken, dass wir schon wissen, was die Menschen vor Ort brauchen und wollen. In diesem Sinne gilt für die Sozialraumorientierung das Motto „Avanti Dilettanti!“ (Dr. Maria Lüttringhaus, Essen) als Ermutigung zum Anfangen, Ausprobieren und auf dem Weg gemeinsam zu lernen.

Auswahl eines Sozialraumes

Am Anfang steht die Auswahl und Entscheidung mit den Mit-Akteurinnen und -Akteuren für einen Sozialraum, der gemeinsam herausfordert und das Gefühl gibt, vom Evangelium hier exemplarisch am richtigen Ort zu sein: hier ringen Menschen um ihre Würde, suchen nach erfülltem Leben, hier verdichtet sich Not und schreit zum Himmel.

Ein Sozialraum ist dabei nicht die ganze Stadt, sondern eher ein Quartier, eine geografisch abgrenzbare und überschaubare Größe eines sozialen Nahraums. Ein solcher Sozialraum lässt sich anhand einfacher Kriterien wie natürliche und künstliche Grenzen, Bebauungsformen, historische Strukturen etc. beschreiben und definieren.

Sozialraumerkundung als Einstieg in sozialraumorientierte Praxis¹

In der Herangehensweise für eine Sozialraumerkundung haben sich folgende Schritte bewährt:

- Gemeinsam mit anderen Akteuren im Sozialraum wird eine aktivierende Befragung gestartet: Wofür möchten die Bewohnerinnen und Bewohner sich selbst einsetzen? Welche Unterstützung erhoffen sie sich dafür? Wer könnte für die anstehenden Veränderungen noch gute Beiträge hinzusteuern?
- Ebenso können Interviews von Schlüsselpersonen im Sozialraum (Ladenbesitzer/-besitzerinnen, Frisöre, Ärzte/Ärztinnen, Hausmeister etc.) und Vertreterinnen und Vertreter von Institutionen (Schule, Kindergarten, Wohnungsgesellschaft, Kommune, etc.) hilfreich sein.

¹ Vgl. dazu auch „Handreichung für die erste Phase des Pastoralen Weges in den Dekanaten“, S. 17-18.

- Auch ein Blick auf statistische Daten ist nützlich, um Einblick in die spezifischen Problemlagen, Themen und Herausforderungen des Sozialraums zu gewinnen. Die Zugänge werden mit Hilfe von Fotos, der Sammlung typischer Aussagen und geäußerten Bedarfen dokumentiert.
- Anschließend werden in Versammlungen im Sozialraum Projekte gemeinsam abgesprochen und das Vorgehen festgelegt.
- Alle beteiligten Akteure verhandeln miteinander darüber, wie sie die zur Verfügung stehenden und gestellten Ressourcen im Sinne der vereinbarten Ziele einsetzen. Dazu bilden sie eine netzwerkförmige Organisationsform aus, die miteinander gestaltet und steuert, aber von keinem der beteiligten Akteurinnen bzw. Akteure dominiert wird. Miteinander wird das „Prinzip der Augenhöhe“ gelebt.
- Das gesamte Vorgehen ist von Anfang an daran ausgerichtet, dass die Bewohnerinnen und Bewohner des Sozialraums in ihren Handlungskompetenzen gestärkt werden und möglichst viel durch sie selbst gestaltet wird. Alle von außen hinzukommenden Ressourcen dienen dem einen Ziel, die Selbstgestaltungskompetenz „groß“ werden zu lassen.
- In regelmäßigen Abständen werden die erzielten Ergebnisse überprüft und gegebenenfalls weiterentwickelt.

4. Beispiele als Anknüpfungspunkte für Ihre eigene sozialraumorientierte Praxis

Die Ausgangslage vor Ort ist je nach gewähltem Sozialraum unterschiedlich und deshalb mit verschiedenen Herausforderungen, Aufgaben, Akteuren, Möglichkeiten und Zielen verbunden.

Sicher ist aber, dass wir durch den Austausch der in verschiedenen Projekten gemachten Erfahrungen voneinander lernen können und Hilfe und Hinweise für die eigenen „Gehversuche“ bekommen. Als Anregung einige unterschiedliche Beispiele:

Fragen, Fragen, Fragen: Sozialraumerkundung als Motor für Engagement

In Maria Himmelfahrt haben sich die Gremien entschlossen, eine Sozialraumerkundung durchzuführen. Sie haben den Eindruck, dass sie sich als Pfarrgemeinde immer mehr um den eigenen Kirchturm drehen, immer die gleichen Themen ventilieren, die gleichen Menschen erreichen. Die Gemeindefereferentin hat Kontakt mit dem Mitarbeiter der Gemeindecaparas. Mit ihm hat sie den Vorschlag entwickelt, „den Spieß umzudrehen“, das heißt nach den Themen der Bewohner des Stadtteils zu fragen, herauszufinden, wofür sie sich engagieren wollen. Sie versprechen sich davon, dass sie näher an den Lebensthemen der Menschen andocken können. Es gibt einige Einrichtungen, die sehr interessiert an den Ergebnissen sind und fragen, ob sie sich beteiligen können. Wenn es nach den Gremien in Maria Himmelfahrt geht, dann ist das eine gute Weiterentwicklung und sehr willkommen. Die meisten jedenfalls sind gespannt, was sich in den neuen Netzwerken für sie verändern wird.

KITA: Vom Kindergarten zum Familienzentrum zum ...

Von einer klassischen Kita, in der die Kinder zur Betreuung abgegeben werden, hat man sich in St. Andreas schon lange verabschiedet. In einem längeren Prozess wurde die Kita in ein Familienzentrum weiterentwickelt. Und die Leiterin hat für ihren Plan, die Kita auch im konkreten Lebensumfeld stärker zu verankern, die Unterstützung des Trägers und des Teams. Sie hat mit einigen Eltern und Interessierten eine Gruppe gebildet. Gemeinsam überlegen sie, wie sich die Kita in den Sozialraum hinein öffnen und gleichzeitig ihren Grundauftrag professionell erfüllen kann. Eine erste Idee ist eine Kooperation mit der nahegelegenen Seniorenresidenz, Jung und Alt zusammenzubringen, könnte beide Seiten bereichern. Und das bauliche Umfeld soll auch in den Blick genommen werden. Familien und Senioren brauchen gleichermaßen barrierefreie Verkehrsräume. Und damit sind die Ideen noch lange nicht zu Ende.

Vom Gemeindezentrum zum Quartiertreff

In der Kleinstadt im Diasporagebiet des Bistums hat sich gezeigt, dass das Gemeindezentrum der Katholischen Pfarrei längst nicht mehr in dem Maße gebraucht wird wie in früheren Jahren. Der Pfarrgemeinderat hat sich dazu entschlossen, die Räume zu öffnen. Sie wollen mit vielen anderen in der Stadt stärker in Kontakt kommen und sich einbringen. Mit Hilfe eines Sozialarbeiters des Caritasverbandes führt der um Interessierte erweiterte PGR eine Sozialraumerkundung durch, um herauszufinden, welche Themen die Menschen in der Stadt bewegen und wer sich dieser Themen jetzt schon annimmt. Ihr Gemeindezentrum soll zu einem Ort werden, der dafür offen ist und als Herberge für Anliegen, Gruppen und Initiativen wird. Der PGR ist froh, dass ihr Gemeindezentrum so zu einem Quartiertreff wird und die Gemeinde sich so in einen spannenden Lernprozess begibt.

Engagement mit und für Kinder und Jugendliche

Der Diakon der Gemeinde steht in engem Austausch mit der Mitarbeiterin der Gemeindec Caritas. In einem längeren Klärungsprozess haben sie identifiziert, dass es für benachteiligte Kinder und Jugendliche im Stadtteil nur wenige Angebote gibt. Sie bilden eine kleine Gruppe mit Interessierten, die eine sozialräumliche Erkundung in Gang setzen, mit Kindern und Jugendlichen das Stadtviertel begehen, mit Politikern und Verantwortlichen unterschiedlicher Einrichtungen ins Gespräch kommen, und die Perspektiven und Ideen in die bestehende Stadtteilkonferenz einbringen. Bei der Gestaltung von Aufenthaltsräumen (Spielplätze, Jugendeinrichtungen etc.) und dem vorgehaltenen Angebot können die Kinder und Jugendlichen sich jetzt einbringen. In der Stadtteilkonferenz wurde vereinbart, dass diese veränderte Arbeitsweise durch die Einbeziehung von Betroffenen auch auf andere Projekte übertragen wird.

Dorfentwicklung

In dem kleinen Dorf hat man mit einigen Problemen zu kämpfen: die Einwohnerzahl schrumpft, viele der Jüngeren ziehen wegen der Arbeit weiter weg und zurück bleiben vor allem die Älteren. Der rührige Ortsbürgermeister legt die Hände nicht in den Schoß. Er initiiert einen runden Tisch mit allen, die sich im Dorf engagieren. Dort vereinbart man drei Gesprächsabende, zu denen die Einwohner eingeladen werden. Die Herausforderungen, in denen das Dorf steht, sollen miteinander in den Blick genommen und Lösungsansätze erarbeitet werden. Zum Glück arbeitet auch die Kirchengemeinde mit. Sie hat gerade zu den Älteren viele Kontakte. Und die Seelsorgenden wissen, dass ihre Aufgabe nicht nur im Zusammenhalten der kleinen Gemeinde besteht, sondern dass sie auch einen Beitrag für ein gutes Leben im Dorf für alle leisten können.

Pastorales Start-up in einem neuen Quartier

Am Rand der Innenstadt auf dem Gebiet einer Vorortpfarrei entsteht ein neues Quartier, in dem innerhalb von zehn Jahren ca. 5.000 Menschen zuziehen werden. Eine Zukunftswerkstatt auf Initiative des zuständigen Ortsbeirates hat herausgearbeitet, dass es vor Ort Treffpunkte und Begegnungsmöglichkeiten geben sollte, dafür aber keine Räume vorgesehen seien. Hier setzt die Initiative des katholischen Stadtdekanates in Verbindung mit dem Bistum an: an einem zentralen Ort im Viertel wird ein repräsentativer Raum angemietet und ein Tandem aus einem pastoralen Mitarbeiter und einem Mitarbeiter der Caritas werden dorthin gesandt. Ein fertiges Konzept ist bewusst noch nicht ausgearbeitet. Ziel ist es, mit den Menschen und für die Menschen vor Ort einen Informationsknotenpunkt und Begegnungsort zu entwickeln, der die Lebensqualität im Quartier erhöht. Dabei geht es auch um das Schaffen und Stärken von Gemeinschaft.

Lebensmittelausgaben und Mittagstische

Wenn die Frage im Vordergrund steht: Was brauchen die Menschen, und bekommen sie, was sie brauchen? Dann kommen wir schnell zu ganz grundlegenden Bedürfnissen, um das Leben zu bewältigen. Vielen fehlen auch in unserer Wohlstandsgesellschaft die Mittel für ausreichend Nahrung in guter Qualität für sich und ihre Familie oder sie leben am Existenzminimum. Gleichzeitig fallen in unseren Lebensmittelmärkten am Ende eines Tages viele Produkte an, die nicht mehr verkauft, aber noch gut genutzt werden können. An vielen Orten entstehen daher Brotkörbe und Lebensmittelausgaben in Kooperation zwischen Gemeinden und Caritaseinrichtungen. Mancherorts gibt es auch einen Mittagstisch für Bedürftige zu günstigen Preisen, der durch die Räume der Gemeinden wechselt und bei dem sich gerne Menschen ehrenamtlich engagieren. Solche Initiativen eignen sich hervorragend als ökumenische diakonische Projekte.

Begegnungsraum für junge Menschen mit Handicap

Die Idee, einen solchen Begegnungsraum zu schaffen, ist unter betroffenen Eltern aus der Ortsgemeinde Nieder-Olm entstanden, von denen ein größerer Teil auch Gemeindemitglied der Pfarrei St. Franziskus ist. Die Idee wurde von den Eltern in die Pfarrei hereingetragen und fand hier sowohl bei den hauptamtlichen Mitarbeitern bzw. -Mitarbeiterinnen als auch bei den Gemeindemitgliedern viel Zuspruch und Unterstützung. Und so wurde vor über 10 Jahren der Powerclub als wöchentlicher Treffpunkt für junge Menschen mit Handicap in der Pfarrei St. Franziskus in Nieder-Olm ins Leben gerufen. Die Pfarrgemeinde stellt die Räumlichkeiten für die Treffen zur Verfügung und koordiniert die Treffen. Zehn Ehrenamtliche aus der Pfarrei und dem Sozialraum begleiten seitdem mit großem Engagement als Gruppenleiter bzw. -leiterinnen die wöchentlichen Treffen im Powerclub. Die Nachfrage von jungen Erwachsenen mit Handicap und deren Eltern war so groß, dass vor einigen Jahren sogar eine zweite Gruppe eingerichtet wurde, sodass es nun ein Angebot für junge Menschen unter 18 Jahren und eins für über 18-jährige gibt.

Für die jungen Erwachsenen mit Handicap aus dem Sozialraum Nieder-Olm und Umgebung ist der Powerclub das Highlight der Woche und die Chance, mit anderen Jugendlichen Freizeit zu gestalten, sich untereinander vorurteilsfrei zu begegnen und zu teilen, was sie in ihrem Leben bewegt. Unter den Jugendlichen sind viele und enge Freundschaften entstanden. Unterstützt wird das Engagement des Powerclubs in der Pfarrei St. Franziskus auch durch die Ortsgemeinde und Vereine aus Nieder-Olm (wie z.B. den Lions Club Nieder-Olm).

5. Die Projektgruppe Sozialpastoral als Motor für sozialraumorientiertes Arbeiten vor Ort

Die Phase 2 des Pastoralen Weges im Bistum Mainz sieht in jedem neu konstituierten Pastoralraum, der künftigen Pfarrei neben anderen standardmäßig die Bildung einer Projektgruppe Sozialpastoral vor, siehe Leitfaden Projektgruppe Sozialpastoral.

Diese ist der erste Ort, das sozialraumorientierte Handeln zu planen und zu koordinieren. Bei der Zusammensetzung der Gruppe ist ein zweistufiges Verfahren denkbar: die Pastoralraumkonferenz richtet die Gruppe ein mit Menschen, die sie für sinnvoll erachtet, zu diesem Thema zu beteiligen. Ein erster Schritt sozialraumorientierten Handelns könnte aber schon sein, offen im Sozialraum nach Interessierten zu suchen und für ein Mitwirken zu werben, gerade auch außerhalb gewohnter kirchlicher Strukturen. Dabei ist insgesamt auf ein ausgewogenes Verhältnis Haupt- und Ehrenamtlicher zu achten. Die bewährte Tandemstruktur aus dem Bereich der Pastoral und dem Bereich der Caritas-Tätigen bildet den Ausgangspunkt eines tragfähigen Netzwerkes Sozialpastoral.

Weiterführende Materialien finden Sie auf den Seiten des Pastoralen Weges <https://bistum-mainz.de/pastoraler-weg/> unter Pastoralräume/PG Sozialpastoral

Viel Spaß beim Entdecken und gemeinsam gestalten: Los geht's!

Johannes Brantzen, Wolfgang Rieke, Dr. Christoph Rüdesheim, Ute Strunck